

Predigt 11. S. n. Trinitatis zu den Taufsprüchen

Drei Männer, sind heute hier, liebe Gemeinde, die bei uns getauft werden möchten: Daniel Horn, Götz Schindler und Martin Weser. Sie haben in den Passionswochen dieses Jahres ihren Religionskurs für Neugierige begonnen. Einen Teil der Neugier gestillt. Aber es brauchte noch Zeit zum Nachdenken, Zeit für Erfahrungen, auch traurige. Und heute sind wir hier, um nach den Schleifen und Hindernissen, am Sonntag der Gemeindeversammlung der Kreuzkirchgemeinde ihre Taufe zu feiern. Das ist ein großes Geschenk für uns alle.

Drei Männer, drei Bibelstellen, die Ihren Weg begleiten sollen. Drei Stimmen aus der alten Zeit. Es ist die Stimme Sacharjas, des Propheten, der das Ende des Exils in Babylon herbeisehnt, mit Worten und schönen Bilder. Das Ende von Angst und Sorge also. Das kennen wir von uns selber.

Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern Wahrheit und richtet wahrhaftig und recht, schafft Frieden in euren Toren. (Sacharja 8, 16)

Was erfahren wir daraus? Gott denkt viel nach über seine Menschen. Er erlebt ihre Schwäche und ihre Abtrünnigkeit. Er weiß, dass sie miteinander oft ungerecht umgehen. Das falsche Urteile, Vorurteile Blick und Stimmung trüben. Die Bibel begründet das mit dem Ungehorsam des Menschen Dieser Ungehorsam liegt darin begründet, dass der Mensch sich selber lieber hat und lieber hört als Gott. Trotz seiner großen Taten und seines Versprechens werden Gottes Rat

und Gottes Wort immer wieder missachtet. Dennoch macht Gott selbst einen neuen Anfang und überrascht uns durch seine Güte. Er gedenkt, wohl zu tun dem Hause Juda. Fürchtet euch nicht. So sagt Sacharja. Gottes Absicht mit uns ist Wohltat. Auf der Wohltat Gottes gründet die Tat des Menschen. Um das zu erklären, malt der Prophet Bilder von fruchtbaren Landschaften und friedlichen Zeiten. Sie sollen in Frieden säen. Der Weinstock soll seine Frucht geben und das Land sein Gewächs, und der Himmel soll seinen Tau geben. Gott rettet – wo es aussah, als sei alles verloren es lohnte sich nicht mit dem kleinen, wenigen einen Anfang zu wagen, da spricht Gott ein Machtwort und stellt uns in sein Licht.

Rede einer mit dem andern Wahrheit und richtet wahrhaftig und recht, schafft Frieden in euren Toren. (Sacharja 8, 16)

Das kann mit ganz Wenigem beginnen. **(Seesterngeschichte)**

Bei einem Abendspaziergang am Meer beobachtet ein Mann einen anderen. Er sammelt Seesterne und hebt gewissenhaft einen jeden, der gestrandet war, auf und wir ihn zurück ins Meer. Der eine beobachtet den Sammler eine Weile und sagt dann zu ihm: „Es gibt doch so endlos viele gestrandete Seesterne hier... Was kannst du schon ändern, indem du einen wieder zurück wirfst?“ Als Antwort bückte sich der Mann und hob einen weiteren Seestern auf, war ihn in die See und sagte: „Es ist einer weniger.“

Rede einer mit dem andern Wahrheit und richtet wahrhaftig und recht, schafft Frieden in euren Toren.

Als zweite ist da die Stimme Jesajas, der Zeuge von Untergang und Zerstörung wurde. Der seinem Volk wieder Ruhe und Sicherheit verheißt. Hin und Her-gerissen von manchem, verunsichert, vom Alltag und vom Schicksal beansprucht lebt auch in uns der tiefe Wunsch nach Gewissheit, nach bleibenden Werten, nach Orientierung.

Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird Ruhe und Sicherheit sein auf ewig. (Jesaja 32, 17)

Die Rede ist vom Geist aus der Höhe, der ausgegossen wird. Lebenswandel und Lebensgeschick des Menschen sollen letztlich zur Ruhe kommen. Das ist das Versprechen. Die Wüste wandelt sich zum fruchtbaren Lande und das fruchtbare Land wird wie Wald. Das Recht wird in der Wüste wohnen und Gerechtigkeit im fruchtbaren Lande. Das Volk wird in friedlichen Auen wohnen. Diese Vorstellung lässt Jesaja aufstehen als Gegenbild zum verwüsteten Jerusalem. Als Gegenbild zu manchem, das in unserem Leben noch wüst und zerstört vor uns liegt. Kaum zu glauben, meinen wir, dass sich einmal etwas ändert? Wo doch viele Zeichen dagegen sprechen. Wie lernen wir unsere Hoffnung? **(Zartes Grün)**

Es gibt Menschen, die zur richtigen Zeit das richtige Wort sagen. Einmal kam ein solcher und besuchte einen alten, kranken Gärtner. Er wollte ihm die Seele stärken. Der Gärtner war niedergeschlagen und verzweifelt. Eine Krankheit hatte seine Pläne durcheinander gebracht. Hoffnungslosigkeit lag wie eine drückende Last auf dem Gärtner.

Der Besucher sprach einfühlsam und verständnisvoll. Natürlich sprach er auch von den Verheißungen der Bibel. Aber der Traurige ließ sich nicht ermutigen. Da stand der Besucher auf und trat ans Fenster, schaute eine Weile nach draußen und sagte: „Was haben Sie nur für schlechte Bäume in ihrem Garten!“ „Wieso?“, sagte der Gärtner überrascht. „Naja, die Bäume sind kahl und dürr. Ich sehe kein einziges Blatt. Wieso lassen sie die Bäume nicht umhauen?“ Der kranke Gärtner schaute den Besucher verwundert an und entgegnete: „Es ist doch Winter. Wenn der Frühling kommt, schlagen sie bestimmt wieder aus und werden blühen und grünen.“ Da sagte der andere: „Mit den Bäumen wissen Sie so gut Bescheid, aber mit sich selber kommen sie nicht zurecht. In Ihrem Herzen, mit Ihren Erfahrungen ist es jetzt Winter; aber Sie glauben nicht, dass der treue und barmherzige Gott einen neuen Frühling schaffen kann.“ Der alte Gärtner nickte langsam und sie kamen behutsam ins Reden. Hoffnung und Zuversicht brachen auf wie das zarte Grün nach einem kalten Winter.

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. (Lukas 1, 46+47).

Das ist die Stimme Marias. Auch sie eine Prophetin? Maria, die junge, jubelt über das neue Leben, findet in Gott ihre Freude. Endlich. Mitten im kalten Winter – wohl zu der halben Nacht. Das ist Taufe. Wenn die Zeichen noch auf Starre und Leblosigkeit stehen, bricht das neue, blühende Leben aus, für uns und für die Welt.

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. (Lukas 1, 46+47).

Maria erfährt, dass Menschen mit ihrem eigenen Handeln oft nicht ans rechte Ziel gelangen. Zum Handeln hinzukommen muss ein zweites, eine Haltung, wie ein Geländer, das dem Handeln Richtung gibt. Diese Haltung findet man im Eingeständnis, dass man selber zum Gelingen des Lebens viel weniger beitragen kann als man denkt. Und dann ist es wichtig zu spüren, dass Gott wirkt. Er sendet seinen Geist. Das Wirken Gottes spiegelt sich wieder in unserem menschlichen Geist. Darum sagt Maria:

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. (Lukas 1, 46+47).

Solche Freude schenkt uns Gott. Wenn wir sie zulassen. Es gibt viel, was dagegen spricht. Die Taufe ist ein Anfang. Mit dem Dagegen aufhören, mit dem Dafür beginnen. Für Gott. Für sich – und andere.

Ein Geschäftsmann wollte vom Meister wissen, was das Geheimnis eines erfüllten Lebens sei. Sagte der Meister: „Mach jeden Tag einen Menschen etwas glücklicher!“ Und er fügte als nachträglichen Gedanken hinzu: „...selbst wenn dieser Mensch du selber bist.“ Dann ging er weiter. Wenig später wandte er sich noch einmal um und sagte: Vor allem, wenn dieser Mensch du selber bist.“ Drei Männer, drei Bibelse, drei Geschichten, die dazu passen. Ein Sonntag mit Taufen, dem Beginn des Weges mit

Gott. Jesus selbst ist den Weg uns vorausgegangen. Hat sich dem Notwendigem gebeugt – und hat das unerwartete erfahren. Und dieses unerwartete Neue hat er uns allen geschenkt. Und er schenkt es jetzt.

Aus dem Tod wächst Leben, aus dem Dunkel das Licht, aus der Gefangenschaft wächst die Freiheit. Amen